

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Karlsruhe

Stadtplanung

1715 - 2000

22-1 *Stadtbaugeschichte Karlsruhe 1715-2000* / Harald Ringler. -
Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2021. - 424 S. :
Ill. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs ;
36). - ISBN 978-3-95505-315-4 : EUR 29.80
[#7837]

Die hier anzuzeigende Baugeschichte Karlsruhes ist nicht die erste, wohl aber die umfassendste, da sie von der Gründung der Stadt im Jahre 1715 bis zur letzten Jahrtausendwende reicht und damit einen Zeitraum von fast 300 Jahren abdeckt. Die 1909 erschienene, mittlerweile digital zugängliche Baugeschichte Kurt Ehrenbergs endete mit dem Jahr 1870.¹ Zumindest Bestandteile einer Baugeschichte liefert darüber hinaus die Reihe, die Karlsruhes berühmtesten Baumeister, Friedrich Weinbrenner, gewidmete ist; in ihr sind bislang acht Titel erschienen.² Für den nun vorliegenden Überblick³ war niemand besser qualifiziert als Harald Ringler, der ehemalige Leiter des Karlsruher Stadtplanungsamtes. Es kann keinen Zweifel geben, daß ihm mit seiner detailreichen, auf jahrelanger Recherche beruhenden Darstellung ein Standardwerk gelungen ist. Dank der extensiven Bebilderung spricht das Buch auch diejenigen Bürger an, die sich einen in erster Linie optischen Eindruck von der städtebaulichen und architektonischen Entwicklung ihres Wohnortes verschaffen möchten.

Sinnvollerweise macht der Autor zu Beginn seines Buches auf die Unterscheidung zwischen Stadtplanung und Städtebau aufmerksam, also auf zwei Begriffe, die häufig synonym verwendet werden, aber nicht deckungsgleich sind. Er definiert diese sowie zwei weitere wichtige Begriffe seines

¹ *Baugeschichte von Karlsruhe 1715 - 1870* : Bau- und Bodenpolitik; eine Studie zur Geschichte des Städtebaus / von Kurt Ehrenberg. - Karlsruhe : Braun, 1909. - VI, 190 S. : Ill., Kt. ; 8°. - Zugl.: Karlsruhe, TH, Diss., 1908. - Digital: <https://digital.blb-karlsruhe.de/id/2926602>

² *Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule* / Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe. Hrsg. von Wulf Schirmer. - Wechselnde Verlagsorte und Verlage. - 1 (1988) -8 (2017).

³ Inhaltsverzeichnis: https://verlag-regionalkultur.de/media/pdf/1a/12/f1/bib_05-315.pdf - Demnächst unter: <https://d-nb.info/1246769484>

fachlichen Kontextes wie folgt: „Stadtplanung umfasst alle auf die Zukunft bezogenen ordnenden und fördernden Pläne und Programme für die räumliche Entwicklung der Stadt im Sinne der Daseinsvorsorge. ... Der Städtebau ist für Teile der Stadt auf Dreidimensionalität, auf bauliche Objekte und Räume ausgerichtet. Stadtgestaltung widmet sich dem öffentlichen Raum wie Straßen, Wege, Plätze sowie Grünanlagen, während Architektur auf das einzelne Bauobjekt bezogen ist“ (S. 14). Ringler behandelt letztlich alle vier Ebenen.

Wie nicht anders zu erwarten, ist die Darstellung chronologisch angelegt. Ihr Ausgangspunkt ist die Gründung von Schloß und Stadt Karlsruhe durch Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach im Jahre 1715. Der Autor schließt sich eingangs der Meinung an, daß Karlsruhe keine auf dem Reißbrett entworfene Planstadt gewesen sei, sondern seinen Ursprung in einem Jagdgebiet mit 32 strahlenförmig angelegten Wegen und einem im Mittelpunkt positionierten Jagdsitz gehabt habe. Zwischen den neun nach Süden führenden Strahlen entstand die ursprüngliche Stadt, die aufgrund ihres Grundrisses seitdem „Fächerstadt“ genannt wird. Im Zeitraum bis 1830, den Ringler vergleichsweise kurz abhandelt, ging es vor allem um die Peuplierung der neuen Siedlung, deren Anlage und Entwicklung vollständig vom Landesherrn und seiner Verwaltung geplant und bestimmt wurde.

Erst nach Einführung einer Gemeindeordnung für Baden wurde die Untertanengemeinde zur Bürgergemeinde. Zwar behielt der Staat seine Kontrollfunktion, doch gewann die Gemeinde an Einfluß, wenn auch nur in kleinen Schritten. Bemerkenswert ist, worauf Ringler immer wieder hinweist, wie schnell das innerhalb der Stadt eingeführte Privateigentum an Grund und Boden zur Ware wurde; der Bodenmarkt entwickelte sich und mit ihm die Bodenwertsteigerung und die Bodenspekulation. Das zeigte sich beispielsweise im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahn: Im Umfeld des 1843 eröffneten Bahnhofs kletterten die Bodenpreise in die Höhe. Mit der Privatisierung des Bodens verringerte sich natürlich auch der staatliche Einfluß auf das Baugeschehen: „Ab dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts bestimmten hauptsächlich der Bodenwert und die Renditeerwartungen der Eigentümer die Stadtentwicklung“ (S. 63).

War es dem Markgrafen in der Anfangszeit vor allem um eine einheitliche Architektur gegangen, die mit verschiedenen Modellhäusern umgesetzt werden sollte, ging es in der Folgezeit primär darum, die vorhandenen Bauten aufzustocken und die Baulücken zu schließen, anstatt die Bebauung über die bestehende Grenze hinaus auszudehnen. Ansonsten spielten städtebauliche Überlegungen kaum eine Rolle; den staatlichen wie den städtischen Akteuren fehlte offenbar der Wille, die Stadt nach einem städtebaulichen Konzept zu entwickeln. Nicht früher als 1857 wurde ein erster Stadterweiterungsplan aufgestellt; ihn beschreibt Ringler als „ein Beispiel für den Übergang von staatlich gelenkter zur kommunalpolitisch verantworteten Stadtplanung“ (S. 52).

Die nächste Epoche lässt Ringler mit dem Jahr 1870 beginnen und dem letzten Jahr des Ersten Weltkriegs enden. In diesem Zeitraum, der oftmals als Gründerzeit bezeichnet wird, entwickelte sich Karlsruhe zur Großstadt.

Wie anderenorts setzte auch hier die Phase der Urbanisierung ein. Die Stadt vergrößerte sich merklich, nicht zuletzt aufgrund zahlreicher Eingemeindungen. Dadurch gewannen sowohl der innerstädtische Verkehr als auch die Wohnungsfrage an Bedeutung. Karlsruhe wurde zur Straßenbahnstadt – was sie bis heute geblieben ist. Der falsch positionierte, die Stadtentwicklung behindernde Bahnhof in Zentrumsnähe wurde zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts weiter nach Süden verlegt. In der Zone dazwischen konnten sich neue Wohngebiete entwickeln.

In diese Phase fallen die Anfänge des genossenschaftlichen Wohnungsbaus, der in Karlsruhe in den folgenden Jahrzehnten eine herausragende Rolle spielen sollte und dem Ringler zu Recht viel Aufmerksamkeit widmet. Wie sehr weiterer Wohnraum gebraucht wurde, zeigen die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. In die Zeit der Weimarer Republik fällt die Epoche des Neuen Bauens. In Karlsruhe erlebte sie ihren Höhepunkt 1929 mit dem ersten Spatenstich für die Dammerstocksiedlung, die in die deutsche Architekturgeschichte einging. Hervorgegangen aus einem Wettbewerb, den der Bauhaus-Gründer Walter Gropius gewann, mündete der städtebauliche Ansatz in eine Ausstellung, die die Zukunft der „Gebrauchswohnung“ zeigte, definiert als eine finanziell erschwingliche Wohnung, deren Grundriß nach rein funktionalen Gesichtspunkten ausgerichtet ist. Einen weiteren Höhepunkt dieser Bauepoche bildete ein in die Landschaft der Rheinaue integriertes Strandbad, das sich heute noch größter Beliebtheit erfreut.

Der Siedlungs- und Wohnungsbau blieb auch in der Zeit des Dritten Reiches das vorherrschende Thema, doch änderte sich seine Formensprache. So ersetzen jetzt beispielsweise Giebedächer die bisherigen Flachdächer, was sich an den neu hinzugekommenen Gebäuden der Dammerstocksiedlung ablesen läßt. Da Karlsruhe Gauhauptstadt wurde, gab es Pläne für entsprechende Staats- und Parteiarchitektur im nationalsozialistischen Monumentalstil, doch blieb es bei Entwürfen. Da Ringler bei allen Epochen auch auf die jeweils handelnden Planer und Architekten eingeht, lassen sich personelle Kontinuitäten aufzeigen.

Diese ragen auch in die Nachkriegszeit, die Ringler in zwei Zeitabschnitte einteilt. Die Phase 1945 bis 1970 war natürlich geprägt vom Wiederaufbau. Doch nach welchen Gesichtspunkten sollte die Stadt neu erstehen? Die nicht nur kontrovers, sondern teils auch heftig ausgetragenen Debatten hinsichtlich der Alternative zwischen traditionsorientiertem Wiederaufbau und Neuem Bauen sind nach 1945 so oder ähnlich in vielen deutschen Städten geführt worden. Sie entschieden letztlich mit darüber, wie sich eine Stadt heute präsentiert und sind damit von nachhaltiger Bedeutung gewesen. Daß dabei aus heutiger Sicht verhängnisvolle Fehler gemacht wurden, dürfte in nicht wenigen Städten der Fall gewesen sein. Auch mit der in Karlsruhe von der staatlichen Hochbauverwaltung verfolgten Linie Wiederaufbau bei ausreichendem Ruinenbestand oder zeitgemäßer Neubau ließen sich wohl nicht alle Fälle entscheiden. Wer den damaligen Diskurs unter Stadtplanern und Architekten nachlesen möchte, greife zu Ringlers Buch.

Doch nicht allein die Wiederherstellung des historischen Stadtgrundrisses und der Wiederaufbau oder Neubau des Zentrums sind für das heutige Ge-

sicht der Stadt Karlsruhe entscheidend gewesen, sondern auch die Ausweitung ganz neuer Stadtteile und Siedlungen, mit denen der eklatante Wohnungsmangel behoben werden sollte. Dieser Trend setzte sich im letzten von Ringler behandelten Zeitraum 1970 bis 2000 fort. Dieser war aber auch – wie in ganz Baden-Württemberg – die Phase weiterer Eingemeindungen und die Zeit der Altstadtsanierungen; so fiel der totalen Flächensanierung ein historisch gewachsenes Quartier am Rande der Karlsruher Innenstadt zum Opfer. Für eine Art Kahlschlag sorgten auch einige durch die Stadt geschlagene Straßenschluchten, nicht verwunderlich wenn man weiß, daß Stadtplanung in dieser Zeit vor allem im Gewand von Verkehrsplanung auftrat. Schließlich kamen als Folge industrieller oder militärischer Konversion neu zu verplanende Flächen hinzu, etwa nach dem Abzug alliierter Soldaten in den 1990er Jahren.

Jedem Bürger stehen die „Bausünden“ seines Wohnortes aus der Nachkriegszeit vor Augen. Das dürfte in Karlsruhe nicht anders sein. Erst in den 1970er Jahren setzten allenthalben ein Bewußtseinswandel und ein Interesse am baukulturellen Erbe ein, zumindest innerhalb der Bevölkerung. So wurde 1975 in Karlsruhe, gegen den erklärten Willen des Oberbürgermeisters, wie Ringler konstatiert, unter dem Titel *Die stille Zerstörung* eine Ausstellung gezeigt, die historische und zeitgenössische Stadtansichten gegenüberstellte; die Fotos hielten Bauherren, Architekten, Handwerkern, Baubeamten, Stadtplanern einen Spiegel vor.⁴ Dieser Versuchung unterliegt Ringler in seinem Buch nicht; zwar läßt seine Darstellung der Stadtbaugeschichte hier und da die Meinung des Autors erkennen, aber kritisch ins Gericht geht er mit der Nachkriegszeit nicht.⁵ Der Rezensent hätte sich hier mehr kritisch bilanzierende Orientierung aus fachkundiger Sicht und weniger deskriptiv-affirmative Aussagen gewünscht.

Ludger Syré

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11329>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11329>

⁴ **Karlsruhe einst und heute** : vergleichende Stadtansichten / David Depenau ; Ernot Drücke. [Hrsg. Stadt Karlsruhe - Stadtarchiv]. - Heidelberg ; Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2006. - 119 S. : überw. Ill. ; 23 x 25 cm. - ISBN 3-89735-461-6. - 3. - Aufl. - 2014.

⁵ So wäre es etwa interessant gewesen zu erfahren, ob die von Depenau und Drücke getroffene Aussage, daß in Deutschland in den 1960er Jahren mehr Gebäude der Spitzhacke zum Opfer gefallen seien als in beiden Weltkriegen zusammen (S. 7), auch auf Karlsruhe zutrifft.